Leben oder gelebt werden?

Liebe Gemeinde,

„Leben oder gelebt werden?“ Das ist die Frage, um die es heute geht. Können wir unser Leben gestalten, auch wenn die Umstände schwierig sind? Oder fühlen wir uns den Ereignissen ausgeliefert, als hätten wir selbst nichts mehr in der Hand? So ging es den Menschen im Text:

Jeremia 29,1.4–7.10–14 – BasisBibel

1Der Prophet Jeremia schrieb aus Jerusalem einen Brief. Er schickte ihn nach Babylon an alle, die
dorthin in die Verbannung geführt worden waren: an den Rest der Ältesten des verschleppten
Volkes, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezzar aus Jerusalem
verschleppt hatte… In dem Brief stand: 4So spricht der Herr Zebaot, der Gott Israels! Das ist meine
Botschaft für alle in der Verbannung, die ich aus Jerusalem nach Babylon weggeführt habe: 5Baut
Häuser und lasst euch darin nieder! Legt Gärten an und esst, was dort wächst! 6Heiratet und zeugt
Söhne und Töchter! Verheiratet auch eure Söhne und Töchter, damit auch sie Kinder bekommen!
Eure Zahl soll dort wachsen, nicht abnehmen. 7Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht, in die
ich euch verbannt habe! Betet für sie zum Herrn! Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gut gehen.
Und ihr werdet in Frieden leben. 10So spricht der Herr: Erst wenn 70 Jahre vergangen sind, werde
ich mich euch in Babylon wieder zuwenden. Erst dann werde ich meine Verheißung erfüllen und
euch an diesen Ort hier zurückbringen. 11Denn ich weiß, was ich mit euch vorhabe. – Ausspruch des
Herrn – Ich habe Pläne des Friedens und nicht des Unheils. Ich will euch Zukunft und Hoffnung
schenken. 12Ihr werdet zu mir rufen. Ihr werdet kommen und zu mir beten, und ich werde euch
erhören. 13Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden. Ja, wenn ihr von ganzem Herzen
nach mir fragt, 14dann lasse ich mich von euch finden. – Ausspruch des Herrn – Ich werde euer
Schicksal wenden. Ich werde euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch
verbannt habe. – Ausspruch des Herrn – Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch
weggeführt habe.

Die Menschen, an die der Prophet Jeremia schreibt, kennen dieses Gefühl „Gelebt zu werden“ nur zu gut. Sie sind nach Babylon verschleppt worden. Sie mussten ihre Heimat verlassen, ihre vertraute Umgebung, den Tempel in Jerusalem. Vieles, was ihrem Leben Halt und Sinn gegeben hat, ist verloren gegangen.

Wie es ihnen erging, haben wir vorhin in Psalm 137 gebetet:

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“

Die Menschen trauern um ihre Heimat. Ihre Lieder sind verstummt. Ihre Harfen hängen an den Bäumen. Die Sieger verlangen von ihnen, fröhliche Lieder zu singen. Doch wie sollen sie in der Fremde Lieder für Gott singen, wenn ihnen das Herz schwer ist?

Das ist keine übertriebene Traurigkeit. Es ist die Klage von Menschen, denen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Sie haben erlebt, dass das Leben ganz anders verlaufen kann, als sie es sich vorgestellt hatten.

Vielleicht kennen wir solche Erfahrungen auch. Eine Krankheit verändert plötzlich alles. Ein geliebter Mensch stirbt. Eine Beziehung zerbricht. Eine berufliche oder persönliche Hoffnung erfüllt sich nicht. Oder wir erleben, wie Krisen und Kriege unsere Welt unsicher machen.

Dann dürfen wir traurig sein. Wir müssen nicht so tun, als wäre alles in Ordnung. Die Bibel lässt uns klagen und weinen. Psalm 137 zeigt: Gott hält auch unsere Tränen aus.

Aber in diese Situation hinein schreibt Jeremia seinen Brief. Er beschönigt das Leid nicht. Er verspricht auch nicht, dass die Menschen bald wieder zu Hause sein werden. Gegen die falschen Hoffnungen, die andere verbreiten, sagt er ihnen die Wahrheit: Das Exil wird länger dauern.

Und doch hat Jeremia eine Botschaft, die alles verändert: **Eure Geschichte ist noch nicht zu Ende. Gott hat euch nicht vergessen. Es gibt eine Zukunft.**

1. Gott gibt Zukunft und Hoffnung

Gott lässt Jeremia schreiben:

„Ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe: Ich, der HERR, habe Frieden für euch im Sinn und will euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung.“ (Jeremia 29,11)

Was für eine Zusage! Gott spricht zu Menschen, die ihre Zukunft nicht mehr sehen können. Er sagt nicht: Ihr habt euch alles nur eingebildet. Er sagt auch nicht: Stellt euch nicht so an. Vielmehr nimmt er ihre Lage ernst und eröffnet ihnen eine Perspektive.

Gott verspricht ihnen nicht, dass morgen alles wieder so sein wird wie früher. Er verspricht ihnen Zukunft und Hoffnung – mitten in einer Wirklichkeit, die sie sich nicht ausgesucht haben.

Das ist ein wichtiger Unterschied. Christliche Hoffnung bedeutet nicht, dass wir immer mit einem glücklichen Ausgang rechnen können. Sie bedeutet auch nicht, dass wir uns nur genügend anstrengen müssen, damit alles gut wird.

Unsere Hoffnung gründet in Gott. Wir dürfen darauf vertrauen, dass unser Leben bei ihm aufgehoben ist und dass er uns auch durch schwere Zeiten begleitet. Als Christen glauben wir das im Vertrauen auf Jesus Christus. In ihm begegnet uns Gottes Liebe. Jesus kennt Leid, Angst und Verlassenheit. Am Kreuz geht er selbst durch tiefste Dunkelheit. Und mit seiner Auferstehung eröffnet er uns die Hoffnung, dass selbst der Tod nicht das letzte Wort behält.

Diese Hoffnung nimmt uns nicht jede Angst und löst nicht jedes Problem. Aber sie lässt uns in unseren Schwierigkeiten nicht allein.

Manchmal beginnt ein neuer Weg ganz klein: mit einem Menschen, der uns zuhört; mit einem Gebet, das uns wieder zur Ruhe kommen lässt; mit der Kraft, einen nächsten Schritt zu wagen. Manchmal erkennen wir erst viel später, dass sich trotz allem eine Tür geöffnet hat.

Darum dürfen wir weinen, wenn uns etwas Schweres widerfährt. Aber wir müssen nicht für immer auf den Scherben unserer zerbrochenen Hoffnungen sitzen bleiben. Gott traut uns zu, wieder aufzustehen und weiterzugehen.

2. Gott lädt uns ein, das Leben mitzugestalten

Jeremia hat noch eine zweite wichtige Botschaft. Er schreibt den Menschen im Exil, dass sie Häuser bauen, Gärten anlegen, Familien gründen und sich um das Wohl der Stadt bemühen sollen, in die sie verschleppt worden sind.

In Vers 7 heißt es sinngemäß: Setzt euch für das Wohl der Stadt ein, in der ihr lebt, und betet für sie. Denn wenn es der Stadt gut geht, wird es auch euch gut gehen.

Das ist erstaunlich. Die Menschen sollen sich für eine Stadt einsetzen, die für sie zum Ort der Verbannung geworden ist. Sie sollen nicht einfach nur darauf warten, dass ihre Zeit dort endlich vorbei ist. Sie sollen leben – und mithelfen, dass auch andere Menschen gut leben können.

Das bedeutet nicht, dass sie das Unrecht ihrer Verschleppung gutheißen müssen. Es bedeutet auch nicht, dass sie ihre Sehnsucht nach Jerusalem aufgeben sollen. Aber sie sollen die Gegenwart nicht verschenken, während sie auf eine bessere Zukunft warten.

Hoffnung heißt: Ich darf auf Gottes Zukunft vertrauen und zugleich heute Verantwortung übernehmen.

Dazu gehört zunächst, Kraftquellen zu suchen. Für mich ist die Begegnung mit Gott eine solche Kraftquelle: in der Bibel lesen, beten, im Gottesdienst Gottes Wort hören und mit anderen Christen im Glauben verbunden sein. Wir müssen nicht alles aus eigener Kraft schaffen. Wir dürfen Gott um Orientierung und Hilfe bitten.

Dazu gehört auch, auf die Menschen zu achten, die Gott uns an die Seite stellt. Ein Gespräch, ein Besuch, ein offenes Ohr oder praktische Hilfe können für einen anderen Menschen einen großen Unterschied machen.

Und dazu gehört, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Wir können uns ehrenamtlich engagieren, Verantwortung in Kirche und Gemeinde übernehmen, uns für Gerechtigkeit einsetzen oder ganz selbstverständlich darauf achten, dass unsere gemeinsame Umgebung lebenswert bleibt.

Nicht alles liegt in unserer Hand. Aber manches schon. Wir können entscheiden, ob wir nur auf das schauen, was schlecht läuft, oder ob wir selbst einen Beitrag leisten. Wir können andere Menschen niedermachen oder ihnen Mut machen. Wir können uns zurückziehen oder dort helfen, wo Hilfe gebraucht wird.

So wird der Auftrag Jeremias heute konkret: Betet für eure Stadt. Betet für die Menschen, mit denen ihr lebt. Und tut, was in eurer Macht steht, damit es ihnen gut geht.

Das hebräische Wort *Schalom*, das oft mit „Frieden“ übersetzt wird, meint mehr als die Abwesenheit von Streit oder Krieg. Es geht um ein Leben, in dem Menschen aufatmen können, in dem sie Sicherheit finden, gerecht behandelt werden und miteinander in guten Beziehungen leben.

Wo Menschen einander helfen, wo Versöhnung möglich wird und wo sich Menschen für Gerechtigkeit einsetzen, dort wird etwas von diesem Schalom sichtbar. Dort leuchtet etwas von Gottes Zukunft schon in unserer Gegenwart auf.

3. Aus dem, was zerbrochen ist, kann Neues wachsen

Eine Geschichte erzählt von einem Wasserträger, der jeden Tag zwei Krüge an einer Stange zum Fluss trägt. Einer der Krüge ist unversehrt, der andere hat einen Sprung. Auf dem Weg verliert der gesprungene Krug einen Teil des Wassers.

Der Krug schämt sich dafür. Er glaubt, eine Enttäuschung zu sein. Eines Tages spricht er den Wasserträger darauf an und bittet um Verzeihung.

Doch der Wasserträger sagt: Schau einmal auf den Weg, den wir jeden Tag gehen. Auf deiner Seite blühen Blumen. Ich habe dort Samen ausgesät. Du hast sie Tag für Tag mit dem Wasser versorgt, das durch deinen Sprung verloren ging.

Was der Krug als Schwäche erlebt hat, wurde zum Segen für andere.

Natürlich ist nicht jedes Leid für etwas gut. Wir müssen Krankheit, Verlust und Unrecht nicht schönreden. Und niemand muss sich dafür rechtfertigen, wenn er in einer schweren Zeit nicht weiterweiß.

Aber die Geschichte erinnert uns daran: **Unsere Grenzen müssen nicht das Ende unserer Möglichkeiten sein.** Auch aus einem Leben, das Risse bekommen hat, kann noch Gutes wachsen. Gott kann uns gebrauchen – nicht erst dann, wenn wir vollkommen und stark sind, sondern auch mit unseren Schwächen.

Vielleicht können wir gerade deshalb andere Menschen besonders gut verstehen. Vielleicht entdecken wir durch eine Krise, was wirklich wichtig ist. Vielleicht lernen wir, Hilfe anzunehmen und nicht alles allein schaffen zu müssen.

Wir müssen nicht schon heute wissen, wie unsere Zukunft aussehen wird. Wir dürfen Schritt für Schritt gehen, Gott um Orientierung bitten und darauf vertrauen, dass er uns begleitet.

Schluss: Leben aus der Hoffnung

Liebe Gemeinde, die Menschen im Exil hatten ihre Heimat verloren. Sie mussten Abschied nehmen von dem, was ihnen vertraut war. Psalm 137 gibt ihrer Trauer eine Stimme. Jeremia aber erinnert sie daran, dass ihre Geschichte weitergeht.

Gott verspricht Zukunft und Hoffnung. Und er ruft sie dazu auf, ihre Gegenwart zu gestalten und sich für das Wohl der Stadt einzusetzen, in der sie leben.

Das gilt auch uns. Wir können nicht alles bestimmen, was uns widerfährt. Aber wir dürfen entscheiden, worauf wir vertrauen und wie wir mit den Herausforderungen unseres Lebens umgehen.

Wir dürfen bei Gott Kraft suchen. Wir dürfen Jesus Christus um Orientierung bitten. Wir dürfen uns für andere Menschen einsetzen und dort, wo wir leben, zu Frieden und Gerechtigkeit beitragen.

Denn unsere Hoffnung liegt nicht darin, dass wir alles im Griff haben. Unsere Hoffnung liegt darin, dass Gott uns kennt, uns liebt und uns Zukunft schenkt.

Darum sollen wir nicht nur gelebt werden. Wir dürfen leben – aus Gottes Hoffnung durch Jesus Christus heraus und in der Verantwortung für die Menschen, die er uns anvertraut.

Amen.